

Prolog

Kurz vor dem Eintreffen der gegnerischen Truppen erreichten die Schiffe des Sultans die steinige Küste Peronyas, wo eine tiefe Wolkendecke die Sicht über die dahinterliegende Grassteppe erschwerte. Zu allem Unglück wehte ein heftiger Wind und Regen kündigte sich an.

Nichts jedoch kam an den Anblick der beiden Reiter auf ihren Schlachtrössern heran, die am Ufer auf den Sultan und seine Männer warteten. Der König von Peronya machte einen gebrochenen, niedergeschlagenen und müden Eindruck. Den Blick hielt er gesenkt unter seinem Helm, auf dem die Krone glänzte. Nur sein Schwager, der hohe Ritter Dorian Avon, war ihm treu ergeben und stand an seiner Seite.

„Wo sind die Drachen?“, fragte der Sultan schockiert, während die Ruderer anlegten.

„Tot!“, brachte König Otheo hervor.

„Und wo sind die Kiwa?“

Der gefallene König antwortete nicht, gab nur ein leises, verzweifertes Schnaufen von sich. Sultan Suhmet stieg hastig aus seinem Boot und befahl seinen Kriegern, die nach und nach die Boote verließen, sich aufzustellen. Lange konnte es nicht mehr dauern, bis der Feind anrückte. Ein paar Soldaten spähten über die Hügel, um rechtzeitig Alarm zu schlagen, falls die feindlichen Truppen anrückten. Doch die dichten Wolken erschwerten das Vorhaben. Kaum mehr als zweihundert Meter konnte man über die Steppe blicken. Für seine grauen, nebligen Küsten war Peronya bekannt und niemand rechnete hier mit strahlendem Sonnenschein.

„König Otheo Regano, wo sind die Kiwa?“, wiederholte Sultan Suhmet seine Frage. Der König und sein Schwager schwangen sich von ihren Pferden, als die Verbündeten an sie herantraten.

„Vernichtet!“, war alles, was Peronyas junger König in kaum mehr als einem Flüsterton sagen konnte. Schließlich ergriff sein treuer Ritter das Wort für den jungen König. Er nahm seinen Helm ab, verbeugte sich und blickte entschlossen in die Augen des Verbündeten. Der letzte königstreue Ritter Peronyas.

„Danke, Sultan Suhmet, für Euren Beistand in unserer ausweglosen Situation“, sagte er. „Mit Eurer Hilfe werden wir diese Angelegenheit aus der Welt schaffen.“

„Sagt mir, Sir Dorian Avon, was ist mit den Kiwa geschehen und mit den Drachen?“, fragte Suhmet. Er hatte es nicht glauben wollen, als er es in diesem Brief gelesen hatte, diesen Hilferuf eines unerfahrenen Königs. „Bei den Geistern, wie haben die Abtrünnigen es geschafft, ein ganzes Volk auszulöschen? Ein beispielloses Verbrechen!“

Für weitere Worte und Erklärungen blieb jedoch keine Zeit, denn die Männer des Sultans schlugen bereits Alarm. Die feindlichen Truppen näherten sich vom Landesinneren und marschierten mit ihren Rössern und Schwertern direkt auf die steinige Küste zu.

Sofort war den Aufständischen klar gewesen, wo der flüchtige König zu finden sein würde, nachdem er seine Burg aufgegeben

hatte. Otheo Regano war nach dem Fall seiner geliebten, mächtigen Leibwache und deren Drachen nur eine Möglichkeit geblieben: Er musste Beistand beim Sultan des goldenen Wüstenlandes Oltah suchen.

Angeführt von ihrem in schwarz gekleideten General nahmen sämtliche Ritter und Soldaten Peronyas ihre Schlachtstellung ein, um ihren eigenen König zu bekämpfen. Das Horn wurde mehrmals geblasen, und der Feind wartete „Ich hätte nie gedacht, dass wir einmal gegen unsere eigenen Leute kämpfen müssen“, meinte Dorian. Nachdem die Armee des Sultans sich hinter ihnen aufgestellt hatte, ritt Suhmet an die Spitze zu seinem Verbündeten.

„Wir kämpfen gemeinsam für die Zukunft unserer Welt. Meine Wüstenkämpfer und ich folgen dir in den Kampf, Otheo!“

„Danke, Suhmet!“, meinte Dorian ehrfürchtig anstelle seines Königs. Das Heer, das der Feind aufgestellt hatte, war gigantisch. So viele Peronyaner erhoben sich gegen ihren König, dass selbst die Streitmacht des Sultans lächerlich dagegen aussah. Der Anführer des Aufstands, General Karol Jarvas, kam in die Mitte des Schlachtfeldes gelaufen. Sofort marschierten Otheo Regano und sein Schwager Dorian ihm entgegen. Auch der Sultan blieb an ihrer Seite. Seine Hand saß bereits am Griff seines Schwertes.

Diese Schlacht war nicht zu verhindern und würde über alles entscheiden. Nicht nur über Peronya, sondern über den Frieden in der Welt. All das war ihnen bewusst, als sie auf den in schwarz gekleideten jungen General zuzogen.

„Einen schönen Tag, Majestät“, spottete der General und lachte laut auf. „Ich muss sagen, dass ich äußerst enttäuscht von Euch bin. Sieben Monate versteckt ihr Euch in der Königsburg und lasst die Kiwa für Euch kämpfen. Dabei war unsere Forderung, und die des gesamten Volkes, doch sehr gering.“

„Solche Worte nach einer Freundschaft, die bereits seit Kindertagen besteht!“, sagte Otheo betroffen. Er hoffte, seinem General ins Gewissen reden zu können, doch Karol Jarvas lachte nur leise. Ein spöttisches, herablassendes Lachen, das einem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

„Wir waren gute Freunde. Der junge König, sein General und der liebe, gute Dorian Avon, unzertrennlich ... bis du diese Hexe geheiratet hast!“

Bei diesen Worten zog Dorian Avon das Schwert und wäre beinahe schon auf Karol losgegangen, wenn Otheo und der Sultan ihn nicht rechtzeitig gepackt und zurückgezogen hätten.

„Kein Wort gegen meine Schwester, deine Königin!“, brüllte er, außer sich vor Verachtung. Er spuckte dem ehemaligen Freund vor die Füße.

„Jähzornig und aufbrausend wie immer, Sir Dorian. Der einzige Mann in diesem Land, der seine Königin nicht tot sehen will.“

Doch bevor dieser wutentbrannt reagieren konnte, begann das Meer zu beben. Eine riesige Welle türmte sich vor den Augen der Rivalen auf und wuchs zu einem immensen Wasserberg heran.

Karol schien für einen Augenblick lang sprachlos. Er und seine riesige Armee wussten genau, was das Aufbäumen des Meeres bedeutete.

„Rio!“, flüsterte Otheo mit einem Funken Hoffnung in der Stimme. Karol jedoch drehte sich um, zog ab und stellte sich wieder zu seiner Streitmacht.

„Gib uns deine verdammte Königin Liliana und wir lassen euch alle am Leben!“, rief er dem König und dem Sultan zu.

Als sich das Meer beruhigte, stand ein Mann mitten auf dem Wasser. Seine Flossen verwandelten sich in Beine, als er darüber lief. Das Haar des Mannes war grau und lang.

„Rio, Fürst des Meeres, seid begrüßt, mein werter Freund!“, wünschte Otheo und streckte ihm die Hand entgegen. Wortlos schlug der mächtige Meermann ein. Nun standen die Herrscher aller Völker hinter ihm. Gab es vielleicht doch noch Grund zur Hoffnung? Selbst die Magier fürchteten das Meeresvolk und deren Macht über das Wasser und die Gezeiten.

„Meine Kämpfer stehen Euch zur Seite, König Otheo und Sultan Suhmet!“, schwor Rio mit seiner tiefen Stimme, die klang, als käme sie aus den unergründlichen Weiten seines Reiches.

Die Herrscher und ihre Krieger waren bereit. Jetzt würde die große Schlacht um Peronya beginnen. Doch zuvor wandte sich Otheo an seinen Schwager.

„Ich habe eine Aufgabe für dich!“

„Was soll ich tun, Otheo?“

„Gehe zu Liliana und stehe ihr bei! Sollte diese Schlacht schlecht ausgehen, braucht sie dich. Ich habe nun so viel Beistand, wie ich nie zu hoffen wagte.“

„Wie bitte?“, fragte Dorian erstaunt und erschrocken zugleich. Liebend gern hätte er Karol persönlich auf dem Schlachtfeld niedergestreckt.

„Das ist ein Befehl!“, beharrte Otheo. Selten schnitt er solche Töne an. Dorian verneigte sich flüchtig und gehorchte, wenn auch widerstrebend. Er ritt zu seiner hochschwangeren Schwester, die in der Obhut der Großmagierin Lanah und seinem Sohn Matt war. Wie konnte Otheo ihn jetzt, in dieser Lage, fortschicken?

Drei Tage hielt es der furchtlose Ritter in dieser schäbigen Hütte aus. Dann ritt er, so schnell er konnte, zurück zur Küste. Er erwartete ... Was hatte er eigentlich erwartet? Siegreiche Meermenschen? Tanzende Soldaten der Wüste? Eine Siegesfeier in der Königsburg? Wäre die Schlacht gut ausgegangen, hätte der König sofort eine Nachricht an seine Ehefrau geschickt und ihr eröffnet, dass sie wieder sicher war und heimkehren konnte. Was also, hatte Dorian Avon erwartet? Auf seinem Pferd ritt er heran und schaute dorthin, wo er Otheo verlassen hatte.

Wo er auch hinsah, war Blut. Nichts als Blut, Tod und Verstümmelung. Köpfe, Arme, einzelne Finger und sogar Nasen lagen inmitten der Steine am Rande des Meeres. Zwischen zwei Felsbrocken erblickte Dorian einen Speer, auf dessen Spitze der Kopf eines fremden Wüstenmannes gespießt war. Zur Schau gestellt, damit ein jeder sehen konnte, was hier passiert war.

Die Schlacht war vorbei. Otheo Regano, der König von Peronya, lag leblos zwischen den Leichen einiger Wüstenkämpfern.

„D ...Do ... Dorian Avon...“, keuchte jemand. Der Ritter zog sein Schwert und fuhr herum. Inmitten der Gefallenen bewegte

sich noch jemand. War das möglich?

„Sultan?“

Dorian rannte zu ihm, kniete sich hin und stützte seinen Kopf. Die Verletzungen des Wüstenherrschers waren zu schwer. Es gab keine Hilfe, das erkannte er sofort. Ein Pfeil ragte aus seiner Brust und sein Bauch zeigte eine klaffende Fleischwunde.

„Hört mir zu, Sir Dorian!“, forderte der Sterbende. „Wir waren ihnen überlegen Dann ... kam ... der Magier mit seinen Anhängern.“

„Welcher Magier?“, fragte Dorian, obwohl er die Antwort zu kennen glaubte.

„Kilian Jarvas“, stieß Suhmet hervor. Jedes Wort kostete ihn unvorstellbare Kraft. „Rio warf einen Blick auf ihn ... Und ... er ... hat sich vor Angst verkrochen! Er ist geflüchtet und wir waren plötzlich unterlegen, allein! Gegen ... den ... mächtigsten Zauberer der Welt ... kamen wir nicht an.“

Dorian unterdrückte einen wütenden Aufschrei. Wie konnte Rio sie nur so im Stich lassen?

„Karol hat Otheos Krone ... aus einer Lache von Blut aufgehoben ... und sich ...“

„Sich selbst zum König gekrönt“, beendete der Ritter den Satz und spürte, wie ein flammender Hass in ihm aufkochte. Der Sultan hechelte nach Luft.

„Bitte ... Bitte gebt das hier ...“, Suhmet griff mit letzter Kraft nach seiner Halskette und nahm sie ab.

„Gebt das meiner geliebten Frau Tamsin. Krönt meine ... Tochter ... so schnell wie möglich ... Dorian ...“ Suhmet nahm einen letzten Atemzug und schloss dann die Augen. Sein Kopf lag reglos in Dorians Armen. Der Ritter befand sich zwischen hunderten, tausenden leblosen Körpern ... Überall war Blut ...

„Verflucht seist du, Karol! Verflucht seist du, Kilian! Verflucht seist du Rio, du Feigling!“, brüllte er in den Himmel und presste die Kette des Sultans an sich. Alles war verloren. Die grausamen Brüder Karol und Kilian Jarvas hatten Peronya in einer einzigen Schlacht unterworfen. Alles war verloren, denn gegen den Bruder des mächtigsten Magiers aller Zeiten kam niemand an.

Die Schlacht um den Tempel

„Lanah, warum kämpfst du nicht an der Seite deines Ordens?“, fragte Dorian aufgebracht. Er war gerade die Treppen zu einem der großen Türme hinaufgestiegen, um dort die Lage zu überblicken. Jene fünf Schwertkämpfer, die er aus Oltah mitgebracht hatte, bewachten alleine den vorderen Eingang zum Haupthaus. Zum blanken Entsetzen des Generals kniete die Großmagierin auf dem steinernen Boden des Turms. Sie betete leise und mit geschlossenen Augen vor sich. Der Ritter blickte kurz über die Zinnen hinter der knienden Dame.

„Bei allem Respekt, aber du solltest lieber kämpfen, anstatt deine Geister zu beschwören!“, sagte der General. Er musste sich ducken, als eine Kugel aus Wasser über ihn hinweg schoss. Als der Turm nach einem lauten Donnern zu beben begann, packte er Lanahs Arm und zog sie mit aller Kraft auf die Beine.

„Wir brauchen die Unterstützung der Geister!“, flehte sie, doch der sture Kämpfer zerrte sie die Holzterrasse hinab. Gerade

noch rechtzeitig kamen sie unten an. Im nächsten Augenblick stürzte der Turm in sich zusammen. Dass die Trümmer keinen der Kämpfenden erschlugen, grenzte an ein magisches Wunder. Dorian und Lanah rannten geradewegs in die große Ratshalle. Aber genau dort wartete Kilian auf sie.



Matt und die anderen trieben ihre Pferde hart an. Keinen Augenblick lang wagten sie sich umzudrehen, eine Pause einzulegen oder zu warten. Der Magiermeister führte die Hoheiten geradewegs zur Küste. Genau dorthin wo sich der Pfad zum Kiwa-Gebirge befand. Die Dunkelheit der Nacht schützte sie vor potenziellen Verfolgern. Am Wasser verabschiedete sich der junge Magier von seiner Schülerin und deren Schwestern. Die Vier sollten geradewegs ins Meer abtauchen, wo ihr Territorium war. Dort boten ihnen das Wasser und die Meeressoldaten des Fürsten Schutz.

„Wir sehen uns bald wieder!“, versprach Selena ihren Freundinnen. Die Meerdamen gingen zu Fuß in Richtung der offenen See, bis sie nicht mehr stehen konnten. Dann verwandelten sich ihre Beine in Flossen. Matt stieg hastig wieder auf sein Pferd. Er sprach nicht viel und schaute noch immer misstrauisch drein. Selena und Sharan ritten nebeneinander vor ihm her. Nicht mehr so schnell wie zuvor, denn auch sie hatten ihr Ziel erreicht. Kein Peronyaner betrat je den Gebirgsweg. Zu groß war ihre Furcht vor den potenziellen Geistern der Drachenbeschwörer. Matt wusste selbstverständlich, dass es Aberglaube war. Obwohl ... Bei einem so mächtigen Volk wie den Kiwa konnte man nie wissen, wie weit ihre tatsächliche Macht reichte.



„Wo ist Ria?“, fragte Anna, als sie ein Viertel des Weges bereits hinter sich gebracht hatten. Vanella und Aluna drehten sich hastig um. Die jüngste der Schwestern war verschwunden.

„Ria?“, rief Vanella. Sie schwamm hin und her in der Hoffnung, sie irgendwo zu entdecken.

„Wo ist sie, verdammt?“, stieß sie hervor.

„Ich habe sie nicht gesehen, seit wir die Dunkelgewässer durchschwommen haben“, gab Aluna besorgt zurück. Vanella begann heftig zu zittern. Bei jedem Gedanken daran, dass Ria etwas zugestoßen sein könnte, schnürte es der Ältesten die Kehle zu.

„Sie wird doch nicht ...“, stotterte Anna.

„Wir müssen zurückschwimmen und nach ihr suchen!“

Die Schwestern verloren keine Zeit. Sie suchten den ganzen Weg noch einmal ab, aber von der Jüngsten fehlte jede Spur.

„Was Vater wohl sagen wird, wenn ...“, stammelte Vanella.

„Er wird Matt die Schuld geben!“, stellte Aluna klar, um ihre Schwester zu beruhigen. Als sie die Oberfläche erreichten und ihren Blick über die lange Küste Peronyas streifen ließen, war klar, dass Ria das Wasser verlassen haben musste.

„Vanella, warte!“, rief Anna, als die Thronfolgerin das Land ansteuerte. Sie wollte tatsächlich dahin zurück, wo das Unheil drohte.

„Vanella, wir wissen doch nicht, ob Ria wieder an Land gegangen ist“, meinte Aluna. Sie hatte Mühe, das Tempo ihrer Schwester zu halten. Diese hatte schon eine Sandbank erreicht und verwandelte ihre Flossen in Beine. In ihrer Verzweiflung raffte Vanella ihr leichtes blaues Seidenkleid. Das Wasser wurde flacher und flacher und bevor sich die drei jungen Meerdamen versahen, waren sie allein an der Küste des gefährlichsten Landes Peronya. In dem Wald vor ihren Augen kämpfte ihr Vater gerade gegen die Truppen des falschen Königs.

„Schwester, hör mir zu!“, flüsterte Aluna eindringlich. Sie nahm das Handgelenk der Ältesten und hielt sie zurück. „Wir sollen nicht in den Wald gehen! Erst recht nicht ohne Matt. Und der ist inzwischen sicher schon zu weit weg! Keiner weiß wo wir sind, keiner wird uns retten können! Außerdem ist Ria bestimmt nicht dort!“

Vanella wandte sich aus ihrem Griff. Trotz ihres heftigen Zitterns betrat sie den Wald der Magier. Ihre beiden Schwestern nahmen sich bei der Hand und folgten der Thronfolgerin ins Ungewisse. Aus weiter Ferne vernahmen sie die Geräusche eines harten Kampfes. Der Tempel war nicht weit entfernt.

„Die Geister des Wassers mögen uns beistehen!“, flüsterte Anna ängstlich. Der Himmel war schwarz. Die dichten Wolken der erbarmungslosen Schlacht verdeckten die Monde und Sterne Peronyas. Anna klammerte sich an Alunas Arm. Oft entgingen sie nur knapp einem Sturz über Wurzeln oder Gesteinsbrocken, so dunkel war es.

„Einfach immer den Rufen nach! Immer den Schlachtrufen nach!“, wisperte Vanella vor sich hin. Immer wieder baten ihre Schwestern darum umzukehren, aber Vanella konnte nicht anders. Sie musste Ria finden, also rannte sie unaufhörlich weiter. Dann, ganz plötzlich knisterte es in den Büschen. Vanella zuckte sofort zusammen. Aluna griff reflexartig nach Annas Hand. „Wer ist da?“, rief diese tapfer. Wieder knisterte und raschelte es, doch durch die Dunkelheit hindurch konnte man nichts erkennen.

„Wir sind die Töchter von Rio Aquis, also antwortet! Wer ist da?“, meinte Vanella energischer.

„Warum seid ihr mir gefolgt?“

„Ria, bist du das?“

„Wer denn sonst?“

Die jüngste Schwester kam zu ihnen herüber. Anstatt wütend auf Ria zu sein, schloss Vanella ihre kleine Schwester in die Arme, als ob nichts gewesen wäre.

„So, Ria, jetzt gehen wir nach Hause und erzählen Vater nichts davon, dass du weggelaufen bist“, sagte sie erleichtert und wollte schon loslaufen.

„Warum sollten wir es ihm nicht sagen?“, schimpfte Anna. „Warum sollte Vater nicht erfahren, dass seine süße, unschuldige Ria sich seinem Willen widersetzt?“

„Weil Vanella die ganze Schuld tragen müsste. Sie hätte auf mich aufpassen müssen. Da schweigt sie lieber, unsere brave, große

Schwester“, meinte Ria sarkastisch. Aluna biss sich auf die Lippen. Das kleine Biest hatte einfach zu viel Macht über ihren Vater.

„Lasst uns gehen!“, schlug Vanella vor.

„Nein!“, beharrte Ria stur. „Ich werde nicht gehen ohne Vater. Ich gehe erst, wenn er in Sicherheit ist. Unser Fürst und Herr, ohne ihn verlasse ich Peronya nicht!“

Ria rannte los, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stürmte sie ihren Schwestern davon. Wahrscheinlich war es die Angst vor der Enttäuschung ihres Vaters, die Vanella antrieb, ihr weiter hinterherzulaufen. Näher und näher kamen die Aquis-Schwestern dem Magiertempel. Mit Sicherheit war bereits der nächste Tag angebrochen, aber die hier herrschende, dunkle Magie verhinderte, dass Sonnenstrahlen durch die schwarzen Wolken hindurchschienen. Es herrschte Finsternis über dem Tempel. Als die Schwestern ihn erreichten, bekam Vanella Ria zu fassen und wollte sie zurückziehen. Nur noch ein paar Schritte trennten sie von dem Kampfgeschehen. Es grenzte an ein Wunder, dass man sie noch nicht entdeckt hatte.

„Lass mich los, oder ich sage es Vater!“, prophezeite die Jüngste. Anna und Aluna waren sprachlos über die Durchtriebenheit von Ria.

„Ich flehe dich an, komm mit uns zurück!“ Vanella war den Tränen nah. Das konnte man eindeutig hören. Die Lieblingstochter des Vaters riss sich los. Sie ließ sich hinter einem dicken Baum nieder und schüttelte unablässig den Kopf. Die drei Älteren wussten sich nicht zu helfen. Längst sollten sie in Sicherheit unter der Meeresoberfläche sein. Rio verließ sich auf seine Thronfolgerin und darauf, dass sie auf seinen Sonnenschein Acht gab. Es war nur eine Frage der Zeit, bis man sie hinter dem vielblättrigen Baum entdeckte. Ria wollte nicht fliehen.



Kilian brauchte nur seine Gedanken, um den Tempel in Flammen aufgehen zu lassen. Mit einem Lächeln auf den Lippen sah er die Schüler in ihren weiten Gewändern panisch in den Kräutergarten rennen. Dort wurden sie von den Kämpfern des Königs empfangen. Inzwischen kreuzte Karols kleine Kämpfereinheit die Klingen mit Rios Wassermenschen.

Dorian Avon warf sich furchtlos in die Zweikämpfe und zeigte dabei einmal mehr, wie begnadet er im Umgang mit dem Schwert war. Die Meeressoldaten kämpften, als ginge es um ihr Leben.

Der Sieg war zum Greifen nah. Kilian unterschätzte die Stärke der Wassergeschöpfe und dachte, er würde den Tempel durch den Überraschungseffekt einnehmen. Leider waren die Magier viel zu gut auf den Angriff vorbereitet. Jemand musste Lanah gewarnt haben, vermutete Kilian sofort. Aber wer, wusste der gerissene Magiermeister nicht. Ihm fiel auch niemand ein, der es wagen würde, ihn oder den König zu betrügen.

„Kilian!“

Der Zauberer musste sich nicht einmal umdrehen, um zu wissen, wer hinter ihm stand.

„Hallo, Lanah“, sagte er mit einem hämischen Lächeln auf den Lippen. „Bist du hier, um zu sterben?“

„Nein, ich bin hier, um dich dazu zu bringen, diesen Angriff auf den Tempel aufzugeben.“

„Ja, ich werde meine Magier sofort zurückziehen und wir kehren sieglos in die Königsburg zurück. Dort trinken wir dann alle Tee und unterhalten uns über die Ernte des letzten Jahres“, spottete der Königsbruder belustigt. Die Großmagierin stellte sich ihm tapfer entgegen.

Inzwischen wurden auch die anderen auf den bevorstehenden Kampf zwischen Lanah und Kilian aufmerksam. Eine Begegnung, auf die man seit einer Ewigkeit wartete.

„Den Tempel zu schützen und die Natur im Gleichgewicht zu halten, war meine Bestimmung. Meine Aufgabe, welche mir von den Geistern des Guten übertragen wurde.“

Bevor Lanah ausgesprochen hatte, kam Rio aus der Menge hervor. Er stellte sich an die Spitze seiner Gefolgsleute.

„Angriff!“, brüllte er, laut wie ein Wüstenlöwe. Seine Wassermenschen nahmen die Kämpfe wieder auf. Ein peronyanischer Kämpfer nach dem anderen erlag den Attacken der Meeressoldaten. Der Springbrunnen vor dem brennenden Tempel war zu einer Fontäne geworden, der kleine nahegelegene Bach im Wald änderte seine Richtung und floss direkt zum Schauplatz des Kampfes. Im Wasser konnten Rios Leute ihre Wunden durch Zauberhand heilen und die erfahrenen Meeresbeschwörer nutzten dessen Kräfte für ihre Angriffe. Ein Wasserschild bot Schutz vor der Zauberei der Landbewohner.

Dorian Avon und seine fünf Wüstenkrieger streckten ihre Feinde erbarmungslos nieder. Vor den brennenden Mauern des Tempels standen sich die Erzfeinde der beiden Magierorden gegenüber.

Kilian schob seinen schwarzen Umhang zurück und offenbarte den Griff seines Schwertes.

„Ein Magier von Ehre darf weder Schwert, noch Rüstung tragen!“, erinnerte Lanah kämpferisch.

„Eine Rüstung brauche ich auch nicht. Ein Schwert demonstriert meine Position.“

„Was ist nur aus dir geworden?“

„Der Königsbruder, meine liebe Lanah!“, sagte Kilian selbstgerecht, „aus mir ist der Bruder des Königs von Peronya geworden!“

Er zögerte nicht lange. Mit dem Blick auf sein Ziel gerichtet, stürmte er auf Lanah zu. Doch nicht mit Hilfe von Magie. Der Königsbruder zog sein Schwert. Er starrte unentwegt auf die Kette, die sie trug. Das Objekt seiner Begierde.

Lanah wehrte sich so gut sie konnte. Die Steine, Äste und Scherben, die sie ihm auf magische Weise entgegenschleuderte, wehrte der Zauberer mühelos ab. Er drängte die Großmagierin immer näher an die Flammen heran. Hinter ihr waren die verkohlten Steinmauern des Tempels. Als sie sich dagegen lehnte, färbte die Asche ihr Kleid schwarz.

„Du bist in die Ecke gedrängt, meine Liebe“, stellte Kilian bittersüß fest. Lanah verbrannte sich die Hand an einer glühenden Eisenstange, welche aus dem Gemäuer ragte. Sie biss sich auf die Lippen, um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken. Kilian drückte sein Schwert direkt unter ihr Kinn.

„Es ist schade, dass du keine Waffe in die Hand nimmst. Sonst hätte dieser Kampf vielleicht länger gedauert.“

Die fünf Wüstenkämpfer versammelten sich hinter ihrem General Dorian. Gemeinsam griffen sie die Leibwächter des Königs an. Karol kämpfte mit einem Lächeln auf dem eiskalten, aber makellosen Gesicht. Die Magier seines Bruders waren in große

Bedrängnis geraten. Es sah sogar so aus, als würden sie gegen die Wassermenschen verlieren! Wer hatte aber auch damit rechnen können, dass Lanah und ihre Verbündeten von ihrem Kommen wussten?

„Bruder, worauf wartest du? Töte Lanah!“, forderte Karol von seinem Pferd aus. Er ritt auf Kilian zu, der sein Schwert vor Lanah kunstvoll schwang.

„Lass mich noch eine Weile die Furcht in ihren Augen sehen“, meinte der Zauberer kühl. „Nur noch einen Moment. Sie soll sehen, dass es dasselbe Schwert ist, dass vor fünfzehn Jahren Liliana tötete.“

Karol grinste hämisch. Er liebte die Art, wie Kilian mit seiner Macht spielte. Und der König wusste eines: Sein Bruder genoss die ängstlichen Blicke seiner Opfer. Und er genoss den Respekt, den der Name Jarvas jedem Bürger von Peronya einflößte.

Karol stieg von seinem Pferd ab und lief mit langen Schritten auf Kilian und Lanah zu.

„Woher wusstet Ihr, dass wir kommen?“, fragte er entschieden. Der Königsbruder unterstützte die Frage, indem er seine Klinge gegen den Hals der Großmagierin drückte. Nur einen fingernagelbreit weiter, und er würde sie erstechen.

„Dein König hat dir eine Frage gestellt!“

„Wir konnten die Sultanin rechtzeitig in Sicherheit bringen“, sagte Lanah stattdessen. Die Herrin der Wüste war schon so weit weg, dass es für Karol und Kilian unmöglich gewesen wäre, sie noch einzuholen. Selbst mit dem schnellsten Pferd war das nicht zu schaffen. Außerdem war Matt bei ihr, der außergewöhnlich gute Magier, der Kilian noch das Fürchten lehren würde. Zumindest setzte die Großmeisterin alle Hoffnungen darauf.

„Wer hat Euch von unserem geplanten Angriff erzählt?“, zischte Kilian zwischen den Zähnen hindurch. Allmählich verlor er die Geduld. Lanah versuchte erst gar nicht, sich zu wehren. Gegen den mächtigen Königsbruder hätte sie keinerlei Chance gehabt. Es war fast so, als eiferte sie ihrer geliebten Liliana nach. Diese hatte kurz vor ihrem Ableben auch keinerlei Gefühlsregung erkennen lassen. Wehrlos hatte sich die Königin einfach nur ihrem unausweichlichen Schicksal gebeugt. Schade, dabei hatte Kilian gehofft, wenigstens Lanah würde um Gnade winseln.

„Wer ... hat ... Euch ... von unserem Angriff ... erzählt?“, fragte Kilian noch verbissener.

„Kilian, sie wird es nicht sagen. Beende das!“, sagte Karol ungeduldig. Dann drehte er sich rasch herum, als hätte er etwas entdeckt. „Da sind sie ja.“ Der König lief zielstrebig auf den Wald zu und verschwand im tiefen Dunkel.

Kilian wandte sich wieder seinem wehrlosen Opfer zu.

„Du hast meinen Bruder gehört, Lanah. Es wird Zeit, dass ich das Siegel bekomme!“

Kilian holte mit seinem Schwert weit aus. Er hatte das Lächeln des Siegers auf den Lippen, als er damit zuschlug. Doch anstatt den schlanken Hals der Zauberin zu durchtrennen, klirrte sein Schwert gegen eine andere Klinge.

„Meister Leonard, schön Euch zu sehen!“, meinte Kilian zuckersüß. „Lebe wohl, Lanah!“

Mit seiner freien Hand ließ der Zauberer einen Dolch aus seinem Stiefel fliegen. Ehe Lanah oder ihr Retter es verhindern konnten, schoss die Waffe auf die Großmagierin zu und bohrte sich in ihre Seite.

„Große Meisterin!“, flüsterte Leonard verzweifelt, bevor er sich in einen blutigen, ausweglosen Kampf mit dem mächtigsten

Magier der Welt stürzte. Tränen liefen ziellos über Lanahs Wangen. Sie packte den Griff des Dolches, zog ihn mit einem Ruck heraus und schrie. Ihre Hände färbten sich rot von ihrem Blut. Sie verlor das Gleichgewicht.

Die weise Großmeisterin bemerkte nur noch, wie ein kräftiges Paar Arme ihren Körper aufrichtete. Verschwommen nahm die Sterbende Dorian Avons Gesicht wahr, der blass und mit weit aufgerissenen Augen auf sie blickte. Er sagte etwas, doch Lanah verstand es nicht.

„Matt ... Das Siegel ... der Magier ... gehört jetzt ... Matt ...“, stotterte sie. Dann schloss sie die Augen. Dorian zögerte nicht lang. Er hatte gelernt, dass ein Schlachtfeld kein Ort für Trauer und Tränen war. Der General sah sich um und nahm ohne zu zögern das Amulett an sich. Meister Leonard kämpfte gegen Kilian, Rio hielt die Magier zurück, die Schwertkämpfer Oltahs unterstützten die restlichen Zauberer und Zauberinnen des weißen Magierordens.

Dorian wartete nicht lange. Mit dem Amulett in seiner Tasche rief er seine fünf Schwertkämpfer, Rio und Meisterin Igris herbei. Er musste dringend mit ihnen sprechen.

„Meine Wüstenkämpfer und ich müssen hier weg!“, sagte er ohne Umschweife. Die kleine Gruppe duckte sich, als ein Wasserstrahl über ihre Köpfe hinweg floss.

„Warum?“, wollte Rio sofort wissen.

„Lanah ist tot! Kilian hat sie umgebracht.“

Igris brach sofort in Tränen aus. Rio wirkte betroffen und sperrte den Mund auf.

„Die Geister sollen uns beistehen ... Der Orden ist am Ende! Kilian hat sich sicher das Siegel genommen und wird sich zum wahren Großmagier erklären“, heulte die Meisterin verzweifelt.

„Nein, das wird er nicht“, sagte Dorian sofort. Er zeigte ihnen das Amulett. „Ich muss es auf der Stelle zu Matt bringen. Solange Kilian von Leonard abgelenkt und Karol ... wo ist der überhaupt?“

Igris versuchte die Fassung zu erlangen. Der Schock über den Tod der geliebten Großmeisterin saß tief. Sie musste sich doch zusammenreißen und kämpferisch sein. Solange Matt lebte, war der Orden nicht am Ende. Und immerhin war er in Sicherheit. Das blieb zumindest zu hoffen, denn bei dem jungen Mann war alles zu erwarten.

„Sir Dorian, verliert keine Zeit! Kilian darf das Siegel niemals in die Hände bekommen. Niemals!“

„Meine Wassermenschen geben Euch Deckung. Nehmt Eure Wüstenkämpfer und geht!“, sagte Rio. Seltsamerweise hatte Dorian von ihm Einsprüche erwartet. Der Meeresfürst drehte sich zu seinen Kämpfern um, die weiterhin dafür sorgten, dass sich die Magier der Bruderschaft und alle peronyanischen Soldaten in Bedrängnis befanden. Der General verlor keine Zeit.

„Ich komme mit Verstärkung wieder, sobald mein Sohn das Siegel trägt“, versprach Dorian, schwang sich auf sein Pferd und ritt mit seinen Kriegern in den pechschwarzen Wald hinein.

„Aufstellung! Formiert euch!“, brüllte indessen der Fürst der Meere. Die Wassermenschen beendeten augenblicklich ihre Zweikämpfe und versammelten sich um ihren Herrn. Als die Lage zu überschauen war, bemerkte Meisterin Igris die vielen Verluste, die der Orden erlitten hatte. Ihr Blick fiel auf eine erst zehnjährige Schülerin von Meister Leonard, die tot zwischen

Edition

Ein Gadar

ein paar von Kilians Schergen lag.

Leonard humpelte schwer verletzt zu seinen übrigen Gefährten. Außer ihm und Igris hatte nur noch Pauletta überlebt. Zwei andere Zauberer kämpften noch mit dem Tod. Doch die Wunden waren zu tief, als dass sie hätten überleben können. Die drei Magiermeister nahmen neben Rios Kämpfern Stellung ein.

Der Tempel war zerstört und Lanah tot. Jetzt ging es nur noch um Rache. Rache für all das, was Kilian und Karol getan hatten. „Befreien wir unsere Welt von den Fesseln dieser schwarzen Zauberer, die ihrem Magierblut Schande bereiten!“, polterte Rio triumphal. Kilian und General Tarbold brüllten ihren Gefolgsleuten Befehle zu. Doch keinem von beiden war anzumerken, dass ihre Lage schlecht war. Im Gegenteil. Sie wirkten siegessicherer denn je. Vom König selbst aber fehlte jede Spur.

„Kilian, da hast du wohl ein paar deiner Kumpane verloren“, erlaubte sich der Meeresfürst zu scherzen.

„Diese Versager. Was ihr jetzt vor euch seht, ist die Elite unserer Spezies. Angriff!“

Kilian fletschte die Zähne wie ein Hund und warf sich wieder in den Kampf.

Sein Schutzzauber blieb unüberwindbar. Jeder Angriff prallte an ihm ab. Ungestört lief der Königsbruder zwischen den Kämpfenden hindurch. Er tötete mit nur einem Schwerthieb drei Wassermenschen. Als er die Mitte erreicht hatte, stand er vor Rio, unverletzt.

„Euer Gnaden“, sagte er und vollzog eine spottende Verbeugung. Seine kalten, blauen Augen ließen nicht errahnen, was in ihm vorging. Der Meeresfürst stellte sich ihm tapfer, wenngleich mit schlotternden Knie, entgegen.

„Mache ich Euch Angst?“, fragte der Magier hochmütig. Rio leugnete es nicht. Immerhin war er vor fünfzehn Jahren vom Schlachtfeld geflohen, als er ihn nur erblickte.

Diese hellen, eisblauen Augen hatten schon damals das Blut in seinen Adern gefrieren lassen und sie taten es jetzt umso mehr. Rio hatte einen Speer in der linken Hand, mit der Rechten führte er das Schwert. Der Griff war mit Muscheln besetzt und die Klinge schimmerte blau wie die See.

„Keine Worte? Schnürt meine Anwesenheit Euch die Kehle zu, großer Fürst der Meere?“

„Blutsverräter“, zischte Rio. Er holte mit dem Speer aus und wollte ihn Kilian in den Bauch rammen. Der Königsbruder lachte kurz auf. Er packte die Waffe, noch bevor sie ihn erreichte und hielt sie fest. Rio zog daran und stieß sie, aber Kilians Macht war nicht zu brechen.

„Mehr Kraft hast du nicht, Rio, Fürst der Meere?“, machte sich Kilian lustig. Es kostete ihn keine Anstrengung, den Speer festzuhalten, während der Meermann versuchte, damit seinen Körper zu durchbohren.

Dann lächelte Kilian erneut. Der Speer wurde durch eine Beschwörung des Magiers kochend heiß, sodass Rio ihn loslassen musste.

Schließlich zog der Fürst das Schwert und im nächsten Augenblick befand er sich in einem Kampf auf Leben und Tod.

„Lasst Eure Waffen fallen!“, hörte man eine laute Stimme sagen. Es war Karol, der mit siegessicherer Miene das Schlachtfeld betrat. Beim Anblick des falschen Königs hörte Rio auf zu kämpfen und schaute den Mann mit stockendem Atem an. Karol

war nicht allein. An seinen Körper gepresst lief ein Mädchen.

Als Kilian erkannte, wen sein Bruder anschleppte, steckte er das Schwert zurück an den Gürtel und kam an die Seite seines Bruders gelaufen.

„Ihr seht, wen ich hier habe. Die kleine Prinzessin Ria. Die Tochter des Fürsten der Meere.“

Totenstille. Was bezweckte Karol? Der Blick seines mächtigen Bruders war auf den fassungslosen Rio gerichtet, der seine wimmernde Tochter anstarrte und blass wie eine Leiche war.

„Ich nehme diese Gefangene mit zur Königsburg. Keine Sorge, Fürst Rio, ihr passiert nichts“, sagte Karol lächelnd, doch dann verfinsterte sich seine Miene. „Ihr passiert nichts, solange ihr Vater tut, was ich ihm befehle.“

Kilians Kumpane und Sir Tarbold brachen in Gelächter aus. Die Blicke der Meermenschen waren auf ihren Herrn gerichtet.

„Sie ist erst zwölf! Bitte, Majestät, nehmt mich an ihrer Stelle!“, stotterte Rio ängstlich.

„Dich? Ich will deinen Gehorsam, nicht dein Leben“, schrie Karol den zitternden Vater an.

Eine Weile geschah nichts. Niemand wagte anzugreifen, solange der falsche König die Prinzessin in seiner Gewalt hatte.

„Was soll ich tun, Majestät?“, fragte Rio schließlich.

„Ich werde Krieg gegen Oltah führen. Du musst nichts tun. Hörst du? Gar nichts! Du wirst nicht eingreifen und mich mit meinen Kriegsschiffen übersegeln lassen.“

Der Preis für Rias Leben war also Feigheit. Der große Meermann sollte still schweigen und unter dem Meer ruhen.

„Ihr habt mein Wort, König Karol. Gebt mir jetzt meine Tochter zurück!“

„Denkst du, ich wäre dumm?“, polterte Karol und seine Stimme schallte im Wald wider.

„Nein, Euer Gnaden“, stockte Rio verzweifelt, weil er fürchtete, der falsche König würde Ria ein Leid zufügen, wenn er auch nur ein falsches Wort sagte.

„Denkst du ernsthaft, ich gebe mein Pfand her, bevor ich meinen Krieg geführt habe?“

Rio fiel auf die Knie.

„Nein ...“, sagte er, beinahe schluchzend.

„Deine Tochter begleitet mich zur Königsburg. Dort wird sie mein Gast sein. Sie wird gut behandelt, solange du tust, was dein König dir sagt.“

Ria stand stocksteif da und wimmerte. Zuvor hatte Karol sie gefesselt und geknebelt, damit sie durch ihr Geschrei Rio nicht verunsicherte.

Sie banden das Mädchen auf Karols Pferd und nahmen sie mit. Rio tat nichts. Er ließ sie gehen ... konnte nichts tun ... Kilian war der Letzte, der auf sein Pferd stieg und im Wald verschwand.



Edition

Fin / Gadar